

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse  
**Herausgeber:** Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte  
**Band:** 18 (1924)

**Artikel:** P. Nikolaus Joseph Albert von Diessbach S.J.  
**Autor:** Winter, Ernst Karl  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-123069>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# P. Nikolaus Joseph Albert von Dießbach S. J.

VON DR. ERNST KARL WINTER (Wien).

(Fortsetzung und Schluss.)

---

Der Wiener Dießbachkreis nahm vor allem das Literaturapostolat der Turiner Jahre auf. Am stärksten wirkte aber Dießbach auf Franz Schmid, den späteren Beichtvater des hl. Klemens; Schmid « verfaßte eine bedeutende Anzahl von Gebet- und Erbauungsbüchern in deutscher, lateinischer, italienischer, französischer, englischer und griechischer Sprache für fast alle Stände . . . . Für die Juden ließ er die messianischen Weissagungen in der Ursprache drucken. Auf den Erlös seiner Bücher, die meist ohne seinen Namen erschienen, nicht angewiesen, verschenkte er sie, zuweilen gleich auflagenweise . . . . Jedes neue Buch wurde mit Gebet begonnen. Am Anfange, in der Mitte und am Ende der Arbeit unternahm er eine Wallfahrt in eine Vorstadtkirche. »<sup>1</sup> Dieses Bild spiegelt ganz die Arbeitsweise Dießbachs wieder. Als das Ideal seines Wirkens verehrte Schmid mit Dießbach vor allem den hl. Franz von Sales.<sup>2</sup> Hofbauer und Schmid waren die Träger eines katholischen Literaturapostolats in Wien, das in gerader Linie auf Dießbach zurückgeht. Von Dießbach lernte es Hofbauer, « wie wichtig es ist, gute Schriften ins Volk zu bringen » (658). Die Heiligsprechung seines Schülers Hofbauer, sowie das heiligmäßige Leben und Sterben seines anderen Schülers, Franz Schmid, für dessen Seligsprechung sich nach seinem Tode besonders die Kaiserin Maria Anna, die Gemahlin Kaiser Ferdinands, die Tochter Viktor Emanuels I. von Sardinien, durch Schaffung eines Fonds interessierte<sup>3</sup>, endlich die Namen Schlegel und Müller, Pilat und Klinkowström, Bucholtz und Passy, Vieth und

<sup>1</sup> P. Hofer, 387 f.

<sup>2</sup> P. Innerkofler, 663.

<sup>3</sup> P. Innerkofler, 665.

Brunner, der Männer, welche das Literaturapostolat Hofbauers und Schmid's aufnahmen und fortpflanzten, gewissermaßen eine Schule bildend, beweisen, daß *Dießbachs Same in Österreich auf fruchtbaren Boden fiel*. Das reiche katholische Schrifttum Österreichs in den Tagen der Romantik, für das St. Klemens so viel Verständnis und sicher noch mehr Gebetsstunden übrig hatte, darf ohne Übertreibung zurückgeführt werden auf P. von Dießbach, den genialen Anreger und großzügigen Organisator militärisch-jesuitischen Schnitts. Ihm danken die Hofbauer, Penkler und Schmid die Fähigkeit, ja Kunst, den Sturm und Drang der Romantik, die es nach Österreich in das Land ihrer innersten, geheimsten Ahnung und Sehnsucht zog, einzugliedern mit starker, sicherer Hand in eine gerade Bahn, und die Unbändigkeit der Müller, Schlegel, Werner, in feste Obhut zu nehmen und ausreifen zu lassen. « Er ist eine von den Posaunen Gottes ; aber man kann seinen preußischen Stolz nicht oft genug demütigen »<sup>1</sup>, dieses Wort Hofbauers über Werner gibt die pädagogische Maxime wieder, nach der alle diese Kinder des individualistischen Nordens, denen der Borussismus oft recht tief im Blute saß, behandelt werden wollten. Es ist der Geist Dießbachs und Hofbauers, ihre katholische Unbedingtheit und Folgerichtigkeit, d. h. der katholische Geist der hl. Ignatius von Loyola, Petrus Canisius, Franz von Sales, Alphonsus Maria von Liguori, der die genialen Persönlichkeiten und Werke Müllers, Schlegels, Werners, den Nachkommen zu retten verstand und damit die österreichische Romantik vor dem Schicksal des sogenannten deutschen Idealismus, der preußischen Romantik jener Johann Gottlieb Fichte (1762–1814), Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831), Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775–1854) bewahren konnte, vor Verflachung und Versandung im Pantheismus. Dieser katholische Geist ließ in Österreich selbst pantheistisch-rationalistisch angelegte Köpfe, wie vor allem etwa Anton Günther (1783–1863), nicht loskommen vom Katholizismus und nach Irrtum und Abweg immer wieder heimfinden.

Die Idee, welche die letzten Lebensjahre Dießbachs vor allem beherrschte, war die der Wiederherstellung seiner Gesellschaft, wie Créteineau-Joly des weitern ausführt. Im Jahre 1796 kehrte P. Dießbach vor allem im Interesse der Restauration seiner Gesellschaft von Wien in die Heimat zurück. Seine ganze Kraft und « seinen ganzen nicht unbedeutenden Einfluß » bot er für diese Pläne auf. « Nach dem

<sup>1</sup> P. Hofer, 291.

Ausbruch der französischen Revolution verhandelte er mit den in die Schweiz geflüchteten Bischöfen, um eine gemeinsame Bittschrift des französischen Episkopats zustande zu bringen, durch welche der Papst um Wiederherstellung des Ordens angefleht werden sollte. Da die Wirren der Zeit und die Ablehnung einzelner die Bemühungen zum Scheitern brachten, *bearbeitete Dießbach die katholischen Schweizerstände und betrieb eine Eingabe des Bundes*. Schon waren Schritte geschehen in Luzern, Solothurn, Freiburg, da kam der Franzoseneinfall und alles hatte ein jähes Ende.»<sup>1</sup> In diese Schweizerzeit fällt wohl die von Bischof Räß berichtete Sedisvakanz des Bistums Lausanne, das man Dießbach anbot, das er jedoch ausschlug. Wahrscheinlich fällt dieses Intermezzo nicht in das Jahr 1782, da Bischof Joseph II. Nikolaus von Montenach starb, sondern in die Zeit nach dem Tod des Bischofs Leonhard Emanuel von Lenzburg (14. September 1795) und vor der Wahl des Bischofs Joh. Bapt. Odet (27. Juni 1796).<sup>2</sup>

Der Franzoseneinfall warf Dießbach nach Wien zurück; er überraschte ihn in Freiburg, wohin er eben noch mit Unterstützung eines österreichischen Offiziers, des Barons von Bietagh, seine Leihbibliothek nach Turiner, Mailänder und Wiener Muster verpflanzt hatte.<sup>3</sup> «Dießbach, der den Verwundeten beistehen wollte, wurde in die Flucht mit fortgerissen und zuletzt gefangen nach Bern gebracht. Völlig gebrochen an Kraft gelang es ihm, noch einmal Wien zu erreichen.» Romantischer schildert Créteineau-Joly Dießbachs Rolle während des Franzoseneinfalles in Freiburg.<sup>4</sup> Mülinen meint: «Der Jesuit von Dießbach war von großem, glühendem Haß gegen die Franzosen, die Unterdrücker seines Vaterlandes beseelt, und er reiht sich hiemit würdig an die zwei Benediktiner P. Marianus Herzog und P. Georg Effinger und an den heldenmütigen Kapuziner P. Paul Styger an.» Nicht

<sup>1</sup> P. Pfülf.

<sup>2</sup> Nach P. Collet wurde er *beidemale* von der kaiserlichen Regierung vorgeschlagen, jedoch von Frankreich verworfen. Vgl. Musée Neuchâtelois (1888).

<sup>3</sup> P. Pfülf.

<sup>4</sup> Il ouvre aux blessés français le collège de Fribourg. Il n'a point à rechercher les motifs de cette guerre d'invasion. Des ennemis de sa patrie, des républicains venant asservir une République aux chants de la Marseillaise, ont besoin de tous les secours de la terre et du Ciel. Diesbach convoque autour de lui les derniers débris de la Compagnie et, à ces soldats qui depuis six années ne voient de prêtres que sur l'échafaud, il révèle la charité sacerdotale. Il s'assoit au chevet des agonisants; il les encourage à mourir saintement, après avoir bravement combattu. Il leurs prodigue les soins d'une mère; il veille sur eux le jour et la nuit. Rien ne rebute sa patience, rien n'altère son dévouement.

die Franzosen haßte P. Dießbach freilich, er liebte vielmehr ihre Sprache und Kultur sehr, wohl aber haßte er die Phantasien der Revolution und die vorausgehenden Irrtümer des Jansenismus und der Enzyklopädisten. Das Ringen der Schweizer gegen dieses Frankreich, das Wirken Hallers wie Müllers, die Kämpfe der Legion Rovérea, die Predigt der P. Herzog, P. Effinger, P. Styger erlebte Dießbach nicht mehr oder nur mehr zum Teil; auf welcher Seite er mit seinen Sympathien gestanden hätte, kann nicht zweifelhaft sein. Und in diesem Sinne darf man ihn in Parallele stellen mit den Männern, die damals auf der Seite Österreichs gegen Frankreich, die Revolution und Napoleon stritten.<sup>1</sup>

P. Dießbach starb in Wien am 22. Dezember 1798 im Alter von 66 Jahren in den Armen seines Jüngers und Freundes P. Sineo, nicht am 24. d. Mt.<sup>2</sup>; er wurde am 24. d. Mt. in Maria Enzersdorf, dem Friedhof der Herrschaftspfarre Penklers bestattet, nicht am 18. oder 19. d. Mt.<sup>3</sup> Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer Korrektur der Angaben von Mülinen, der Müllers Brief vom 24. d. M. zwar anzieht, sich jedoch auf Crétineau-Joly stützt und mit diesem Dießbach nicht nur den Regierungsantritt Pius VII. 1801, sondern sogar die Wiederansiedlung von Jesuiten in der Schweiz 1804 erleben läßt; ferner der Angaben von Lauterburg, der für Dießbach die Jahreszahlen 1730 bis 1799 ansetzt. Vielfach, so auch von Holzhalb, wird unser P. Dießbach mit zwei anderen Mitgliedern der Gesellschaft Jesu verwechselt, mit dem Freiburger P. Augustin Diesbach S. J. (1687–1743), Professor zu Dillingen<sup>4</sup>, und mit dem Prager P. Johannes Diesbach S. J. (1729 bis 1792), Professor der Philosophie, Verfasser vieler Schriften, der den Erzherzog Franz vor Joseph II. Tod in Mathematik unterrichtete.<sup>5</sup> Selbst Migne druckte das Hauptwerk unseres P. Dießbach in Verwechslung mit dem in der großen literarischen Welt wahrscheinlich bekannteren P. Johannes Diesbach<sup>6</sup>; auch er kannte unseren verschollenen Schweizer, der mehr auf mystischen Wegen und durch seine starke Persönlichkeit auf andere einzelne Persönlichkeiten und

<sup>1</sup> Vergl. über diese *Felix Burckhardt*, Die schweizerische Emigration, 1798 bis 1804. Basel 1908.

<sup>2</sup> *P. Haringer*, 18.

<sup>3</sup> *P. Sommervogel*, *P. Pfülf*.

<sup>4</sup> *P. Sommervogel*, III. 55. IX. 215.

<sup>5</sup> *P. Sommervogel*, III. 55 f., *Wurzbach*, III. 288 f.

<sup>6</sup> Bischof *Räb*.

nicht so sehr durch Schriftwerke auf große Massen wirkte, nicht mehr, wie sehr ihm auch Dießbachs literarisches Hauptwerk imponierte. Ein plastischer Beweis dafür, daß Bücher nur scheinbar leben und doch sterben, die Persönlichkeiten aber jenseits ihrer Schriften leben und wirken und nicht mehr untergehen. Als eine Persönlichkeit von bedeutender Wirkung auch ohne großen Namen und ohne viele Bücher lebte und starb auch P. Dießbach.

Dießbachs Tod in Wien hat hier drei Spuren hinterlassen. Nach der offiziellen « Wiener Zeitung » vom 2. Jänner 1799 starb Nikola Freyherr von Dießbach, Weltpriester und Exjesuit am 22. Dezember 1798 im Alter von 60 Jahren (!) in der Stadt, Seizergasse Nr. 460. Diese Notiz stammt aus dem Sterberegister der Pfarre am Hof, jetzt St. Peter (I. 37), wo als Todeskrankheit « Lungengeschwüre » angegeben sind, daneben der Vermerk: « hat die hl. Sakramente empfangen ». Das Todeshaus, der alte Seizerhof, befand sich gegenüber der Kirche « zu den neun Chören der Engel » am Hof, die 1554–1773 der Gesellschaft Jesu gehörte, zu Dießbachs Zeiten aber Pfarrkirche war und nun seit 1907 wieder den Jesuiten zugesprochen wurde und geradezu ihr Wiener Mittelpunkt geworden ist. Von der Altane dieser Kirche erteilte Papst Pius VI. am Osterfeste 1782 dem Volk von Wien den päpstlichen Segen<sup>1</sup>; damals mögen nicht nur Hofbauer, Penkler und Schmid, sondern mag auch Dießbach unten am Platz gestanden sein und gebetet haben für die Versöhnung des Kaisers mit dem Papste, Österreichs mit der Kirche. Von seiner Wohnung im Seizerhof sah Dießbach hinüber auf die Kirche, in der er die heilige Messe las; nun sind es bereits wieder mehr als 15 Jahre, daß die Patres der Gesellschaft Jesu in derselben Kirche zelebrieren und predigen: P. Abel, P. Boißl, P. Kolb, P. Kronseder. Vielleicht lag im Blickfeld Dießbachs auch das kleine alte Häuschen<sup>2</sup>, worin eine St. Stanislaus Kostka-Kapelle an das Wohn- und Krankenzimmer dieses lieben österreichischen Heiligen polnischen Blutes erinnert. Sicher hat Dießbach auch in der stillen Stanislauskapelle oftmals das Meßopfer gefeiert, in diesem verborgenen österreichischen Heiligtum, vor dessen Reliquienaltar auch St. Klemens später gerne zelebrierte.<sup>3</sup> Die andere Wiener Kirche, zu der Dießbach wohl nähere Beziehungen hatte, ist die (italienische) Minoritenkirche,

<sup>1</sup> P. Hofer, 25.

<sup>2</sup> Kurrentgasse 2.

<sup>3</sup> P. Innerkofler, 548.

an der nacheinander P. Sineo, P. Virgineo und P. Hofbauer wirkten. Vielleicht daß Dießbach von hier aus seine letzte Reise nach Maria Enzersdorf antrat, wo er als der dritte Priester von der Gesellschaft Jesu einzog. Nach dem Begräbnisprotokoll (I. 90) starb Dießbach im Alter von 69 Jahren (!) an «Schleimschlag» und wurde am 24. Dezember vom Pfarrer eingesegnet.<sup>1</sup> 1805 oder 1809 folgte ihm sein treuer P. Virgineo und 1820 mit dem ausdrücklichen Wunsch an der Seite des väterlichen Freundes ruhen zu dürfen der Jünger, der den Meister überflügelte und dem die Wege bereitet zu haben sich derselbe rühmen darf, der hl. Klemens Maria Hofbauer. Wäre P. Dießbach nichts anderes gewesen in seinem Leben als der Anreger dieses Mannes, unseres Apostels von Wien, er hätte seine irdische Aufgabe gelöst.

Wenige Jahrzehnte nach dem Tod dieser Männer brach auch über Österreich die «moderne Kultur» herein, gegen die sich ihr Wirken vor allem gekehrt hatte; Grundlagen konnten sie doch noch schaffen, auf denen allein kommende Geschlechter wieder werden aufbauen müssen. 1838 wurde der alte Seizerhof abgebrochen und in einen Bazar (Warenhaus) verwandelt, das erste in Wien; in seinen Kellergewölben etablierte sich das Elysium, eine Vergnügungsstätte.

Das interessanteste Dokument vom Tode Dießbachs bietet wohl der Brief des Historikers Johannes von Müller an seinen Bruder J. Georg aus Wien vom 24. Dezember 1798. Als Landsleute haben Dießbach und Müller in Wien sicher miteinander verkehrt. Vielleicht daß ein längeres Leben Dießbachs Müller leichter heimgeführt hätte zur Kirche und ihn so bewahrt haben würde, Österreich verlassen zu müssen und im Norden zu Grunde zu gehen. Vielleicht, daß auch der Verkehr Müllers mit Erzherzog Johann durch Dießbach vermittelt wurde. Das Schreiben Müllers, das sowohl für das Bild Dießbachs als auch für den Charakter Müllers von Bedeutung ist und das wir daher ohne Kürzung bringen, lautet:

<sup>1</sup> Daß Dießbach «von gedungenen Gaunern überfallen und so schwer mißhandelt wurde, daß er den erlittenen Verletzungen erlag» (*P. Hofer*, 148), wird vermutet, kann jedoch nicht bewiesen werden. «Dießbach war ein Mann des Gebetes, aber auch ein unverdrossener tätiger Arbeiter im Weinberge des Herrn. Sein Eifer für das Heil der Seelen zog ihm viele Feinde zu und, da er als Lehrer der jüngeren Söhne des Kaisers Leopold bei Hofe Zutritt und Ansehen hatte, wollte man ihn unschädlich machen. Es wurden einige Bösewichte durch Geld gewonnen, welche den Mann Gottes so heftig schlugen und mißhandelten, daß er schwer erkrankte und bald darauf starb» (*P. Haringer*, 18). Dieselbe Nachricht enthält schon die kurze Biographie Dießbachs in der italienischen Ausgabe seines Hauptwerkes von Conte F. Pertusati (Mailand 1823).

« Vorgestern starb, oder man kann von ihm es wahrlich sagen, entschlief im Herrn der P. Nikolaus von Dießbach. Gebürtig von Bern, wurde er in früher Jugend, aus Anlaß (sagt man) einer Liebe, katholisch; nach elf Jahren, die er als Offizier in Piemont zubrachte, beim Verluste seiner geliebten Frau, Religiöse im Jesuitenorden. Nun lernte er erst Latein, studierte von Grund aus, wurde ein wirklich gelehrter Theologe. *Ganze Reisen tat er, um die Bedürfnisse einer einzigen Seele zu befriedigen.* Was er hatte, gab er den Armen. Wenn er aus der Schweiz seine Gelder bekam, hatte er in drei, vier Tagen nichts mehr; dann betrogen ihn seine Freunde, als hätte der oder dieser auch etwas von ihm bekommen, und sorgten so für ihn. Er war in dem Heer, das am 3. März bei Freiburg unterlag; da dann die französischen Soldaten, weil er die Verwundeten immer ermahnte, mit Kolbenstößen und Säbelhieben ihn so zurichteten, daß der 70-jährige (!) Greis hinfiel und einen Strom von Blut brach. Ein Offizier sah ihn und jammerte sich, hielt die Unmenschen ab. Doch da er sich nach der Stadt schleppte, wurde er noch sehr empfindlich mißhandelt. Nach ein, zwei Rasttagen er wieder auf, in die Spitäler, sterbenden Bernern und Freiburgern den letzten Trost einsprechend, ihre letzten Äußerungen zu empfangen. Er von da nach Wien, wo er nun starb. *Er war ein im Außeralichen den alten heiligen Religiösen, wie man sie malt, vollkommen ähnlicher, imposanter, aber salbungsvoller Mann, voll Festigkeit, der Friede Gottes in ihm, eine unermüdete Tätigkeit bis in die letzten Stunden.* Er hinterließ 55 Kreuzer; aber einen Schatz guter Werke und den Eindruck großer Tugenden bei allen, die ihn gekannt haben, oder seinen Solitaire chrétiens lesen. Meine Seele sterbe des Todes dieses Gerechten! Heute, so kündigte ich einem Freunde seinen Tod an, heute ist der Himmel wieder mit einem Heiligen vermehrt worden. Er ist mit Bonnet, Plato und St. François de Sales bei dem Herrn, dessen Werke sie wissentlich oder unwissentlich taten. Eins noch. Als er Noviz war, und einst der Novizenmeister ihn, den Mann, mit den Jünglingen spazieren führte, trafen sie auf zwei Offiziere, die sich eben schlagen wollten. Ihn ergriff der Geist, und mit dem Ton, welchen er an der Spitze der Kompagnie geführt, redete er, zwischen beiden Frieden gebietend, und ihr Zorn fiel durch die Kraft seines Wortes.<sup>1</sup> Hierauf ging er demütig zum Novizenmeister, daß er für die Übertretung des Gehorsams und Schweigens büßend absolviere. Daß die neumodische Dezenniumsphilosophie doch so gar eng und klein ist, nur eine Art von Tugend und Größe ehren zu wollen; als wären wir an guten und großen Charakteren so reich, daß uns anstände, delikater zu sein als Gott, in dessen großen Garten alle blühen. »

Auf dieses für den Historiker Johannes von Müller und seine österreichischen Jahre selbst höchst bedeutsame briefliche Dokument, das offenbar persönlichen Beziehungen der beiden Schweizer, die zu

<sup>1</sup> Vom hl. Franz von Sales erzählen die Biographen eine ähnliche Anekdote. Vgl. *Hamon-Lager*, Leben des hl. Franz von Sales. Paderborn 1903<sup>2</sup>. 110, 169.

gleicher Zeit in Wien lebten, entsprang, antwortete J. Georg am 9. Jänner 1799: « Recht wohltuend war mir die Erzählung von Dießbach. Solch ein Leben möcht ich leben. *Wenn nicht solche Leute wiederkommen, die weder Vater noch Mutter, noch Geld kennen, neue Luthers (!), und mehr als einer, so ist der Fall Europens in jeder Rücksicht unwider- ruflich.* <sup>1</sup>

Dießbachs Werk wurde von seinen Schülern in doppelter Weise fortgeführt. Richtig hat P. Pfülf ihn als das « *Bindeglied* » erkannt zwischen der alten Generation der Gesellschaft Jesu von 1773 und der neuen nach der Wiederherstellung von 1814: « Die alten Einrichtungen und Hilfsmittel waren verloren, die kostbare Überlieferung in Bezug auf Doktrin und Unterrichtswesen jäh unterbrochen. Allein es gab etwas, was unvergleichlich wichtiger war: der alte Ordensgeist, die Auffassung der Ziele und Aufgaben, die Art auf die Seele zu wirken, die Gesinnung der bedingungslosen Hingabe an Christus, den König, und an die Kirche, seine Braut. Das alles war treu überliefert worden . . . . Das Bindeglied bildete ein alter Jesuit, ein Deutschschweizer », unser P. Dießbach. Nach Dießbachs Tod setzte vor allem Sineo diese Seite des Werkes seines Meisters fort. Im Herbst 1796 kam die von P. Leonor Franz de Tournely S. J. (1767–1797) gegründete, später von P. Joseph Desiré Varin S. J. geleitete « Gesellschaft vom heiligsten Herzen Jesu », vielleicht auf Verwendung Dießbachs und Penklers, jedenfalls unter dem Schutze des Kardinals Migazzi und des Nuntius Ruffo von Frankreich nach Österreich und ließ sich in Hagenbrunn, Bezirk Korneuburg bei Wien nieder. Vor allem die Erzherzogin Maria Anna, die zweite Tochter Leopolds II., bewies sich als Förderin der Gesellschaft, die sich zum Zwecke der Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu konstituiert hatte. Am 9. Juli 1797 starb P. Tournely zu Hagenbrunn im Alter von 30 Jahren; ihm folgte P. Varin. Im August 1798 sandte der neue Obere durch Vermittlung Ruffos und Migazzis eine von vielen emigrierten französischen Bischöfen unterzeichnete Denkschrift nach Rom, die den Zweck und die Einrichtungen der Gesellschaft darlegen sollte. In Italien bestand die vom Südtiroler Nikolao Paccanari gegründete « Gesellschaft des Glaubens Jesu » mit dem gleichen Zweck, nämlich Sammlung aller Mitglieder der Gesellschaft Jesu und Vorbereitung ihrer Wiederherstellung. Am 18. April 1799, also nur

<sup>1</sup> *Eduard Haug*, Briefwechsel zwischen J. Georg Müller und Johannes von Müller. 1893. 166.

wenige Monate nach Dießbachs Tod, kam zu Hagenbrunn die Verschmelzung beider Gesellschaften zu Stande. P. Sineo, der am 16. Juli 1796 in die «Gesellschaft vom heiligsten Herzen» eintrat und auch an den Hagenbrunner Verhandlungen führend Anteil nahm, hat wohl überall, wo er einzugreifen Gelegenheit hatte, den Standpunkt Dießbachs vertreten und denselben nach dem Tod des Meisters kongenial weitergedacht. Die neue Gesellschaft wirkte vor allem in den österreichischen Militärspitälern, man betrachtete sie vielfach «gleichsam als ein Appendix der österreichischen Armee». <sup>1</sup> P. Sineo, der bald nach Dießbachs Tod Wien verließ und sich nach Italien wandte, ließ sich 1805 in Sitten nieder und wurde vom Wallis aus «Begründer der schweizerischen und deutschen Provinz der Gesellschaft Jesu». <sup>2</sup> <sup>3</sup> Sowohl Heimbucher (103) als auch P. Pfülf (70 f.) heben hervor, daß nebst der Grabstätte des seligen Petrus Canisius gerade die in frischem Gedächtnis stehende Persönlichkeit Dießbachs den Wiedereinzug der Jesuiten in Freiburg vorbereiten half.

In Wien setzte Dießbachs Werk fort der Nachfolger Sineos an der Minoritenkirche, P. Virgineo. Wie sehr es Hofbauer bereits damals nach Wien zog, beweist sein Brief an Virgineo, den von ihm selbst sogenannten «Fortsetzer und Leiter des Werkes Dießbachs» <sup>4</sup>: «Sobald alles geordnet ist, wird mein erster Weg nach Wien sein, um Sie, hochwürdiger Vater, und die übrigen Freunde zu sehen und den Geist unseres Vaters Dießbach zu verehren» (150). Virgineo starb nach P. Innerkofler (363) 1809, nach P. Hofer (178) 1805 an einem in den Kriegsspitälern zugezogenen Typhus. <sup>5</sup> Ihm folgte jetzt 1810 auch an

<sup>1</sup> Biedenfeld. 57. — <sup>2</sup> P. Hofer, 95.

<sup>3</sup> Vgl. P. Achille Guidée S. J. (1792–1866), Vie du P. Joseph Varin (Paris 1854, in deutscher Übersetzung, Innsbruck 1869) und Notices historiques (Paris 1860) (P. Sommervogel, III. 1929 f.). P. Joh. Xaver Gagarin S. J. (1814–1882) veröffentlichte in den Précis historiques zuerst eine Studie über P. Dießbach (1876), dann eine Studie über P. Sineo (1878), als Notices biographiques d'après les manuscrits inédits du P. Grivel (P. Sommervogel, III. 1089 ff.). P. Fidèle de Grivel S. J. (1769–1842) (III. 1839 f.) gehörte mit Sineo zur «Gesellschaft des Glaubens Jesu». Auf diesem Material beruhen letzter Linie die uns zugänglichen Studien: P. R. Brischar S. J., Artikel «Paccanaristen» in Wetzler-Welte 1895 <sup>2</sup>, IX. 1225 ff., ferner Max Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche (Paderborn 1908 <sup>2</sup>, III. 87 ff.). Aus anderen, nicht offiziellen Quellen, wie er selbst bekennt, schöpft Ferdinand von Biedenfeld, Geschichte aller geistlichen und weltlichen Orden (Weimar 1839, I. 2. Suppl. 51 ff.).

<sup>4</sup> P. Hofer, 148.

<sup>5</sup> Nach den biographischen Notizen im «Cristiano Cattolico» des Conte F. Pertusati (Mailand 1823) plante Don Virgineo eine Lebensbeschreibung Dießbachs, starb jedoch, ehe er seine Absicht verwirklichen konnte.

der Minoritenkirche als der wahre Wiener Erbe Dießbachs, als der, dem Dießbach die Wege gerade machte, St. Klemens.

Über Hofbauer hinaus wirkte Dießbach auf die Romantiker. Die Summe der Lehren, die sein Wiener Kreis aus dem Munde des Meisters vernommen haben mag, gibt wohl nichts besser wieder als das im Anhang veröffentlichte Memorandum an Leopold II. ; zugleich offenbart es den Charakter des Mannes, eines stolzen katholischen Christen, der auch Königen die Wahrheit sagte, eines biederen Schweizers von Schrot und Korn, in dessen Blut alte Familientradition und die Kultur weiser Staatskunst lebte. Diese Denkschrift darf als eines der wichtigsten Dokumente gelten für das Verständnis der katholischen Politik der Emanuel Veith und Sebastian Brunner, der Othmar Rauscher und Franz Joseph Rudigier, schließlich sogar in weitester Folge der Karl Vogelsang und Karl Lueger. Alle Gedanken, die der konsequente Katholizismus, die Kirche Österreichs, im Kulturkampf mit dem modernen Staat durch diese Männer in dem verflochtenen 19. Jahrhundert formulieren ließ, sind in nuce, oft auch expressis verbis in dieser genialen Schrift enthalten. Wir fühlen hier die allerstärkste Wirkung dieses seltenen Mannes mit dem verschollenen Namen. Der Geist seines Memorandums hat einerseits das religiöse Österreich um St. Klemens und dessen Jünger bestimmt, andererseits sich aber auch in Leopold II., in Franz II. und in den franziszeisch-ferdinandeischen Traditionen des Hauses Österreich dargelebt. Viele Gedanken, die Dießbach hier Leopold II. nahelegte, haben nach diesem Kaiser Franz, Fürst Metternich und P. Hofbauer, jeder freilich in seinem Stil verwirklichen helfen. Der Umschwung vom Josephinismus zu besseren Traditionen, der gerade in dem anfangs wohl « aufklärerischen » Leopold II. einsetzt, geht mit auf P. Dießbach und seine klare, ehrliche Sprache, seinen Schweizerstolz vor Königsthronen zurück. Wer die Seiten dieser merkwürdigen Denkschrift durchblättert, wird mit Staunen entdecken, wie das romantische Staatsideal, dem in Österreich Franz und Metternich anhängen, vor allen Romantikern des 19. Jahrhunderts vertreten wurde von diesem Manne, dessen Gedankengänge freilich letzter Linie flossen aus dem katholischen Geist der Ignatius, Canisius, Franz von Sales, Liguori, und sich gründeten auf ein Familientum vom Alter derer von Dießbach. Ehe Bern dem Protestantismus verfiel, da herrschte in den regierenden, patrizischen Geschlechtern der Stadt gutkatholischer (Beatus) Geist. Valerius Anshelm, ein geborener Schwabe, erzählt, daß die Dießbach

am längsten die alte Messe feierten<sup>1</sup> und daß die «ufrüerischen steinböck», die katholischen Bauern des Oberlandes ihren hartnäckigen Widerstand gegen die Neuerungen geradezu damit begründeten: «die rechten hern und alten stök sind noch uf unser siten . . . ., die alten rechten Berner stök und hern sind nit dran» (279). Aus der Fülle dieses Geistes, der das alte Bern glücklich regierte, schöpfte auch unser Dießbach; er verband in seiner Person ideal die weise Staatskunst seines Blutes und Familientums mit der religiösen Kunst seiner Gesellschaft; so konnte er der religiösen und kulturellen Bewegung in Österreich vor und um St. Klemens, so auch dem katholischen Herrscherhaus der Leopold und Franz etwas sein und bleiben, ein weiser Ratgeber im Leben und ein seliger Patron vor dem Throne Gottes. Wenn Bischof Räß berichtet, man habe Dießbach das Bistum Lausanne angeboten, so mag man auf den ersten Blick bedauern, daß dieser Mann nicht in die Lage kam sein staatsmännisches und kirchenpolitisches Genie zu entfalten. Wer jedoch tiefer zusieht, muß sich freuen, daß Dießbach seinen Geist und seine Ideale in Jüngern sammeln und aufspeichern durfte, ohne sich vergeuden und aufreiben zu müssen in oft zweckloser Politik, und daß er dadurch gerade umso tiefer auf einzelne Persönlichkeiten zu wirken verstand, je unsichtbarer und unscheinbarer diese Wirkungsweise in den Augen der Mit- und Nachwelt sich zeigte. Dießbach war es nicht vergönnt, greifbare Erfolge seiner Mühen zu erleben, ganz wie Hofbauer, der am Tage, da der Kaiser das Dekret, die Einführung der Redemptoristenkongregation in Wien betreffend, unterzeichnete, starb.<sup>2</sup> Vielleicht daß auch Dießbach wie sein Jünger um diese Gnade des Himmels zu flehen den Mut hatte, nämlich arbeiten zu dürfen im Weinberge Gottes, ohne ernten zu müssen, säen zu dürfen, die reifen Früchte aber andern überlassen zu können. «Bisher habe ich nichts als Spott und Verachtung erfahren, und jetzt erwarten mich Ehrenbezeugungen, diesen möchte ich gerne entgehen.» (426). Nicht diejenigen sind die besten, die am lautesten wirken und deren Namen die Winde, gar erst die Stürme der nächsten Jahre vielleicht schon wieder verwehen, sondern die anderen, die man oft erst nach Generationen «entdeckt», weil sie während ihres Lebens in der Stille zu wirken sich begnügten, dann aber wiederfindet nicht als Fremde, sondern als alte Freunde, die man schon immer nahe gefühlt,

<sup>1</sup> V. 244.

<sup>2</sup> P. Hofer, 431.

deren Namen nur verschollen waren. So gehts dem Österreicher mit P. Dießbach ; wir spüren ihn hinter allem, was sich an P. Hofbauer knüpft, und was knüpft sich in diesen Landen nicht an P. Hofbauer ; er ist uns als der Lehrer und Meister Hofbauers kein Fremder, sondern ein lieber Freund, den wir wiederfinden durften gerade zur rechten Zeit, auf daß er auch unserer Generation und allen Kommenden sei ein seliger Patron im Himmel.

### Beilage I.

#### Memorandum Dießbachs an Leopold II. <sup>1</sup>

« Vous venez, Sire, de prendre en main les rênes d'une Monarchie Puissante, mais ébranlée dans ses fondemens, impliquée dans une guerre coûteuse, et menacée d'en voir éclôre une autre bien plus difficile au moment, où peut-être la Dignité de Chef de l'Empire vous échappe, et que quelques-unes de vos belles Provinces se sont soustraites à Votre Domination. Mais aussi d'un autre côté les cœurs de vos Sujets volent au devant de vous, tous vous accueillent comme un Père, comme le Ré Restaurateur futur de leurs pertes, et comme un ange de paix, sous le sceptre duquel on cesse de toujours craindre, et on recommence à goûter les douceurs de l'espérance d'un avenir plus heureux. Les cœurs étoient ulcerez, l'indignation étoit montée à son comble, on la provoquoit par des nouveaux réglemens déplacez, et violens ; la révolution commencée dans le Brabant alloit devenir générale ; votre venue a toute arrêté, remplirez-vous les vœux des amis de la Patrie ?

Tout l'annonce, votre douceur, votre affabilité, votre équité naturelle, l'expérience, que vous avez déjà acquise, la prudence, qui dirige évidemment toutes vos premières démarches. Déjà vous vous êtes sagement attaché la Noblesse, le ressort principal de la Monarchie si volontairement méconnû, et negligé. Déjà les Peuples des Provinces que vous avez traversées, racontent à l'envi tous les traits de Sâgesse, et de Bonté, qu'ils ont remarqué en vous, et bientôt celui de la Capitale quoique moins sensible, et plus raisonneur va suivre la même pente, et se rapprocher de son Maître. Vous sauvez encore, on l'espere, arrêter à tems le cours, ou du moins les effets des operations ennemies du Cabinet de Berlin, et reprendre la consideration et l'ascendant, que les Monarques vos Ancêtres s'étoient aquis depuis plusieurs siècles en Allemagne. On espère, que le Hongrois desarmé par votre équité n'excédera point dans l'ardeur de son Patriotisme les justes bornes d'une réclamation légitime. On espère, que l'ordre, et la soumission seront retâblies, ou maintenuës dans toutes les Provinces de vos étâts par les justes égards, que vous avez pour les Droits de chacun de vos Sujets.

<sup>1</sup> Staatsarchiv Wien, Kaiser Franz Akte, 150 (Projekte) : Mémoire d'un Jésuite à S. M. pour rétablir les Jésuites et contre les Jansénistes (vom 30. September 1790).

Oui les Flamands mêmes seront peut-être encore ramenez par l'impression puissante, que votre équité est capable de faire sur leurs cœurs, si au sortir de l'agitation extrême, à laquelle ils se trouvent livrez maintenant, ils seront les Maîtres de disposez d'eux-mêmes. Du moins leur exemple ne sera-t-il plus contagieux pour les autres Provinces ; car ou les Mécontents, qui s'y trouvent, cesseront d'être tels, ou ils seront opprimez, et confondus par le sentiment universel d'attachement, qu'on ne pourra refuser à un Souverain si équitable.

Qu'une paix honorable, et nécessaire à l'exécution de vos vues de bien-faisance vienne encore mettre le comble à la satisfaction de vos Peuples, on vous en benira, mais on n'en sera pas surpris. Que n'espere-t-on pas de votre Sagesse, et de vos vertus ?

Il n'est, Sire, qu'un seul doute affligeant, mais il en est un, qui au milieu de tant d'apparences flatteuses, et si bien fondées peut encore répandre l'amertûme, et la défiance dans l'esprit, et dans le cœur d'un très-grand nombre de vos Sujets. Ces Sujets sont les Catholiques, et ce doute concerne leur Religion. Il est né dans mon esprit, et il déchire mon cœur. Permettez, ô Monarque, que je vous en expose brièvement et les motifs et l'importance dans cette humble adresse. Puissiez-vous le détruire. Votre esprit scrutateur des veritez utiles à vos Peuples semble les rechercher particulièrement dans ce moment avec une ardeur bien édifiante ; c'est ce qui m'enhardit à vous presenter cet écrit. Nulle vue quelconque d'aucun intérêt humain ne me le dicte ; mais je veux avoir le bonheur d'écrire pour la plus grande, et la plus juste de causes.

Protégerez-vous, Sire, le Jansénisme dans vos nouveaux états ? Guerirez-vous les plaïes, que l'Eglise y a reçuës ? Voilà mon doute ; il s'étend à ce double objet ; et voici les motifs, qui le fondent. A mesure que je les exposerai, l'importance de la chose se fera sentir d'elle-même.

C'est depuis peu, Sire, et sous votre Règne en Toscane, que l'Italie étonnée a vû pour la premiere fois dans son sein le Jansénisme, qui y rampoit cy-devant foible, et dans les ténèbres, élever tout d'un coup sa tête altièrè pour attaquer l'Eglise jusques dans son centre, et y insulter sous les murs du Vatican son chef. Des Séctaires passionnez ont osé enseigner ouvertement à des Peuples catholiques, qui les repousoient en vain, des Doctrines aussi solennellement, que justement condamnées par l'autorité légitime, et sous prétexte de retâblir l'ancienne Discipline, on a enfreint non seulement toutes les loix de la Prudence, qui doivent diriger de semblables operations, mais même celles de la Justice en introduisant une insubordination réelle envers le Pasteur Suprême du Troupeau de Jesus Christ. ....

Vous le savez, Sire, si la Religion en est ébranlée, si les esprits son aigris, si l'autorité de Rome est combattue, et si la bonne foi des Peuples est troublée dans sa croïance. Cependant tous ces maux continuent encore, et ils sont nés, et ils se son multipliez sous vos yeux, sans que vous en ayez arrêté le cours.

Il paroît, que c'est l'effet de la persuasion, où vous êtes de la droiture des vues de ce Parti, persuasion infiniment à craindre pour nous dans un

caractère aussi estimable, que le Vôtre. A la face de toute l'Europe vous avez protégé les auteurs de ces maux. A quoi donc devons nous nous attendre ? Protégez-vous, Sire, sous ce nouveau Regne le Jansénisme dans la Monarchie ?

Doute affligeant, et terrible ! Ah ! si nos craintes se réalisoient ! Souffrez, Monarque, que je vous le prédise ; Non malgré toutes vos vertus, et votre Sagacité, et votre zèle pour le bien public, non, vous ne rendriez point vos Peuples heureux. . . . Ah ! Loin de nous, loin de nous, Sire, cette peste de la Religion, et de tout bien . . . . Ah ! Préservez-nous donc, ô Grand Monarque, daignez nous préserver des accroissemens d'une hérésie si pernicieuse ! que les âmes de vos Sujets rachettées par le sang d'un Dieu vous soient précieuses, ne chargez point le Vôtre du compte sévère, que vous auriez à rendre au Tribunal d'un Dieu, si vous souteniez des hommes réfractaires à son Eglise, des Doctrines, qu'elle a irrévocablement condamnées, et qui sont intrinséquement si criminelles. Puissiez-vous, ô Monarque, au milieu des grands soins, qui vous assiègent de toutes parts sans avoir pû vous accabler, sentir vivement, que les objets, qui interessent la Religion, sont plus grands, que tous les autres avec la même proportion, avec laquelle l'éternité s'élève au dessus de tout ce, qui passe : et puissiez-vous sentir de même, que le seul parti, que vous avez à prendre sur ces objets sacrez, est celui de soutenir de tout votre Pouvoir l'Eglise Catholique. Je ne vous citerai pas les exemples funestes d'un Constance, d'un Valens, d'un Zénon et d'un Anastase, qui par l'appui déclaré, qu'ils ont donné aux herésies, se sont faits des maux irréparâbles à eux-mêmes, et les ont faits à leur Peuples, mais ceux même d'un Heraclius et d'un Justinien, qui avec des vuës moins dépravées, et des procédés moins violens se sont cependant égarez, ont de quoi faire craindre, et de quoi instruire tous les Souverains, qui veulent s'ingerer dans les Décisions de l'Eglise, et oublier qu'ils ne sont que de simples brébis dans le Bercaïl de Jesus Christ.

Je ne doute pas, qu'un Parti souverainement actif, intrigant, et audacieux, qui environne actuellement la plus part des Thrônes, ne cherche pas tous les moïens, que sa sagacité lui dicte, de vous envelopper dans ses plans insidieux. Puissiez-vous le bien connoître, et l'apprécier pour ce, qu'il est. Il est composé d'hommes, qui au fond n'ont d'autre intérêt, que leur intérêt propre, ni d'autre Dieu que leurs passions, ni d'autre oracle que Voltaire, ni d'autre Paradise que le vain espoir d'être anéantis. . . . Ce n'est point exagerer que de dire, que ce Parti d'hommes irreligieux, qui cherche actuellement à dominer en Europe, et nommément dans cette Monarchie est prêt à favoriser selon les circonstances toutes les Religions hormis la catholique.

Il n'aime assurément point Moyse, ni ses Rites antiques, mais il favorise volontiers sa Nation ennemie de Jesus Christ, et il cherche à la laver, autant qu'il le peut, de cet air de réprobation, que sa singularité sinistre, et la dispersion anarchique sans exemple sur la surface de la terre lui imprime aux yeux de toutes les Nations policées. Il y-a lieu de croire, qu'on accorderoit volontiers la tolerance au Mahométisme, s'il s'en presentoit quelque occasion avantageuse, et que ce fleau destructeur de tant de belles Provinces,

qui s'est attiré l'anathème des plus sages Politiques, n'entraîne point vos nouveaux Penseurs. Ils seroient indulgens envers les absurditez mêmes du Paganisme, si l'interêt le plus léger y concouroit . . . .

Avec la vraie Religion non ; il ne le peut pas. Il ne fera jamais avec elle aucune paix quelconque, ni de trêve, que par force. C'est son ennemie naturelle, et éternelle. Le Catholicisme avec ses motifs de crédibilité, et une idée juste de la Providence a les Droits les plus légitimes sur tous les esprits éclairés, et vrais, son antiquité, et son existence toujours visible, les prophéties, qui l'ont annoncé, les miracles, qui l'ont fondé et dilaté, les Martirs, qui l'ont cimenté de leur sang, les Saints de toutes les conditions, qu'il a formés, et que lui seul pouvoit former par sa morale simple, et sublime, les grands hommes, qu'il a produits, et qui l'ont chéri, et défendu, et la vigueur de sa constitution, qui a passé, et passera encore sans aucune alteration essentielle à travers les vicissitudes de tous les Siècles, lui donnent une autorité trop imposante pour qu'on puisse la mépriser sans folie . . . . En Suisse les Loix de Genève, de Zürich, et de Berne contre le Catholicisme sont d'une severité outrée, et se maintiennent en vigueur, et généralement il n'y-a pas un seul païs protestant, où même purement par conscience un homme convaincu puisse se faire catholique sans s'exposer aux plus fortes persecutions domestiques, et civiques, tandis qu'on ne lui dira rien, s'il se fait, et se montre manifestement Socinien, et Déïste. Les exemples qu'on peut citer, sont certains, décisifs, et innombrables. Voilà à quoi va aboutir le grand Panégirique de la tolerance, dont l'Europe retentit d'un bout à l'autre depuis trente ans . . . .

Joseph Second n'étoit ni un impie, ni un hérétique, mille traits certains de sa vie, et sa mort le demonstrent. Ni les fautes de l'homme en lui, ni celles du Monarque ne prouvent le contraire. Malgré cela il a fait des plaies profondes à l'Eglise, et elles saignent encore : Si son caractère haut, et impetueux, son esprit vif, mais inquiet, et son activité extrême, si son émulation provoquée sans doute par le Roi de Prusse Frédéric Second, et peut-être par le Czar Pierre le Grand lui a inspiré l'envie et l'espoir d'être Créateur d'un nouveau système, et s'il a malheureusement crû, que plus il braverait les Institutions des Siècles passés pour se montrer ardent, et constant dans ses innovations, tout cela ne l'auroit rendu que singulier, mais il n'auroit point forcé le courageux Pie VI. à aller porter la Majesté du Souverain Pontife devant une Cour, où il savoit fort bien, que les Politiques, et les adulateurs en grand nombre ne l'auroient vû, que de l'œil jaloux, et malin de la critique. Ce qui a placé Joseph Second quoique Catholique, et estimable à plusieurs titres, parmi les Princes, qui ont affligé l'Eglise, c'est l'esprit dominant d'irreligion masqué d'une apparence de reforme, qui pénétra jusqu'à lui pendant qu'il formoit sa manière de penser, et qui l'a environné, quand il a régné. Il ne s'est point assez garanti contre son influence. C'est le poison subtil des Livres impies, qui a coulé jusqu'à lui, et contre lequel il n'a point été assez en garde, et ce sont nommément des Impies, et des Séctaires habiles, qui sous les beaux prétextes de détruire des abus, et des préjugés, ou de soutenir son autorité, et d'introduire un nouveau système de Législation, qu'il goûtoit lui-même, ont sù lui faire

adopter leurs plans, et leurs projets, qui au fond tendoient à détruire la vraie Religion, en en souvant seulement les apparences. Voilà autant que je peux le connoître les vraies sources de l'illusion déplorable, qui a rendu le regne de Joseph Second funeste à l'Eglise.

Il a passé rapidement ce Prince infortuné. L'Europe entière l'a déjà jugé sur ses opérations civiles, militaires, et politiques, qui tracent des grandes leçons à tous les Souverains, qui sauront lire son histoire. Dieu l'a déjà jugé dans l'ordre moral, et puisque sa main paternelle l'a visité sur cette terre en renversant ses projets, et détruisant les œuvres de ses mains, puis-qu'il lui a fait boire lentement, mais cependant avec des sentimens de Religion le calice de l'humiliation, et de la douleur, et de la mort, de l'abandon des Créatures, et des terreurs de l'éternité imminente, on ose esperer pour lui. Il est mort dans la communion de l'Eglise, et muni de ses Sacremens : mais malheureusement les tristes effets de maux qu'il a causé à la Religion, subsistent : et plus malheureusement encore les auteurs de ces maux, et ceux, qui pensent comme eux, vous entoûrent vous même, ô Monarque, de toutes parts, et ne desirent que de les perpetuer, et de les aggraver sous d'autres prétextes, dont leur Politique est féconde. Confondez-les, ô Sâge Léopold, ces Politiques pervers. Ni la conscience, ni les vrais interêts de Votre Couronne ne vous permettent de les seconder. Souvenez-vous, que le Sang Autrichien coule encore dans vos veines, et les mêmes moïens d'un Catholicisme pur, décidé, et ferme, qui ont attiré sur vos pieux Ancêtres tant de benedictions sensibles du Ciel, pourront encore les attirer efficacement sur vous.

On cherche à vous soulever contre le Successeur de St. Pierre, et cependant si vous détruissiez dans l'esprit de vos Peuples cette juste soumission, qui est duë à cette autorité sacrée, vous feriez et à eux, et à vous un mal irréparable dans l'ordre moral. Si le centre de l'unité pouvoit être ébranlé dans l'Eglise, dans le moment même elle tendroit à sa dissolution ; or c'est l'ébranler par rapport à vos Peuples, que de rabaisser au point, où on l'a fait, l'autorité du Pape. Ne prenez donc point le change, ô Monarque, l'objet est trop important.

Henri VIII. n'a jamais expressément attaqué d'autre dogme, que celui de la Primauté du Pape, et cependant il a fraïé le chemin aux autres erreurs sans nombre, qui introduites ensuite sous la minorité d'Edouard. et affermies sous le regne d'Elisabeth pervertirent enfin sans retour tout le corps de la Nation de cette isle fameuse, jadis la Patrie des Saints . . . . L'autorité du Pape est légitime, elle sera toujours respectable aux yeux de tout homme sâge ; elle émane immédiatement de Jesus Christ : nul homme vraiment Chrétien n'y donnera atteinte.

Mais c'est peu de n'y pas donner atteinte, pourquoi laisser outrâger la Majesté vénérable du Père commun des Chrétiens par ces imitateurs de Cham, dont l'insolence maligne cherche à le rendre méprisâble à leurs frères. Dieu nous commande d'honorer le Père ; et le Monarque ne remplit point exactement ce précepte, lorsqu'il n'arrête pas, s'il le peut, les efforts d'une Cabâle, qui insulte, et déchire sous ses yeux celui, que Dieu nous a donné à tous pour Pasteur, et pour Père. Ils se donnent pour Reformateurs

de l'Eglise : eux, qui n'ont aucune mission pour cela, eux, qui auroient un besoin extrême de se reformer eux-mêmes, et qui sont condamnez d'avance par la règle, que nous a donnée Jesu Christ, puisque le mauvais arbre de leurs projets ne porte que des fruits empoisonnez d'insubordination, d'erreurs, et de scandales. Ils ne cessent de déclamer contre l'autorité de Rome, et cependant ils s'attribuënt par le fait l'infailibilité, qu'ils refusent au Pape uni à tout le corps de premiers Pasteurs ; eux hommes de Parti, ou impies aveuglez par mille erreurs, ils sont toujours à les entendre les Deffenseurs nés de la verité. Envain Dieu a deffendu aux Souverains de mettre la main à l'encensoir, ces Séctaires, et ces Politiques irreligieux vous y invitent. Ils vous offrent, ô Monarque, des Droits sacrez, dont ils ne peuvent disposer, et dont vous ne pouvez user sans sâcrlège, et sans violence. Ils veulent mettre sous vos pieds la Tiare, et réunir entre vos mains la Crosse ou Sceptre, mais ce n'est, que pour abattre l'Eglise, et s'ils parvenoient eux au degré d'autorité, où ils aspirent, vous seriez obligé de plier vous-même la tête sous leur joug . . . .

S'il ne nous a point créez au hazard, et s'il ne nous a point placez sur cette terre pour que nous errassions librement, et sans conséquence chacun de nous au gré de ses desirs ; si nous existons pour une fin déterminée, et surnaturelle, et si les moiens, qui doivent nous y conduire, le sont, si cette fin est si importante aux yeux de l'être Suprême, que lui-même par un mistère, qui frappe d'étonnement tout esprit créé, et attentif, n'a pas dédaigné de se revêtir de notre chair mortelle, et d'expirer pour nous sur une croix, ah ! la Religion, qui naît d'un tel ordre de Providence, et l'Eglise, qu'un Dieu Sauveur s'est acquise par son sang, l'interessent nécessairement trop, pour qu'il ne demande point un compte sévere de l'appui, que leur auront donné, ou refusé ceux, qui on pû, et dû les protéger. Lui ce grand Dieu, qui jugera nos Justices, est le même, qui a dit à ses Apôtres, celui, qui vous écoute, m'écoute, celui, qui vous méprise, me méprise, il a dit, c'est sur cette pierre, que je bâtirai mon Eglise, pais mes Brébis, et il a dit, celui, qui ne croit pas, sera condamné. L'impie, que sa malice guide avec un bandeau sur les yeux à des supplices éternels, peut se môquer de semblables menaces, le Séctaire peut chercher à les éluder par ses sophismes, l'indolent esclave de la volupté peut pour ne point y penser se plonger dans la funeste léthargie du vice, mais le Chrétien sâge, qui sait apprécier un Dieu, et les devoirs, qu'il nous impose, une éternité inevitable, et les règles de prudence, qu'elle nous prescrit, deviendra certainement un catholique zélé pour sa Religion, et dans votre cas, ô Sage Léopold, il en sera le Deffenseur.

Voiez seulement à quel état Votre Monarchie est reduite dans l'ordre religieux, et moral, et vous sentirez combien il est nécessaire d'arrêter le cours ulterieur des maux, qui l'accablent. Une tolerance outrée, et déplacée a confondu les idées d'un Peuple autrefois simple, mais fidèle, et elle lui a inspiré de la défiance de sa simplicité, et de sa fidelité même à la Religion de ses Pères, lorsqu'il a dû voir tout d'un coup, et gratuitement les anciens ennemis de sa foi, les enfans d'un Luther, et d'un Calvin mis au niveau avec les enfans de l'Eglise, et le culte herétique avec le Saint Cult

Catholique. . . . La licence de la Presse, et celle du commerce typographique sont venues en même tems armées de tous les moïens infames, mais puissans, qui sont de leur ressort, justifier, et aggraver cette persécution faite à la vraie Religion. Les livres des impies, et des Séctaires ont inondé Vienne, où ils se vendent encore en très-grand nombre, et librement, et publiquement ; et d'où ils vont infecter tout le reste des états autrichiens. . . . Les vrais principes de la Religion sont ébranlez dans l'esprit d'un grand nombre de ceux, qui se disent catholiques. L'autorité de la foi est affoiblie à leurs yeux, il regne dans leur esprit un certain doute vague, qui ne peut subsister avec une foi divine. Le vrai culte de Dieu est donc diminué en tout sens, son saint nom est blasphémé, et par contre le luxe raffiné, les plaisirs sensuels, et les goûts voluptueux, et un esprit de liberté armé de mille sophismes contre tout ce, qui le gêne, régnet. Le célibat vicieux s'est extrêmement multiplié, et il a multiplié le nombre de ces malheureuses créatures avilies, qui séduites au commencement finissent par devenir à leur tour les séductrices de la jeunesse. Un ton dépravé regne dans le plûpart des Sociétez, l'infidélité dans les Mariâges, et une molesse habituelle dans la maniere de vivre, l'interêt, l'usure, et la mauvaise foi, et la duplicité dans le commerce de la vie, et dans les contrats, le manque d'énergie pour tout ce, qui n'est que pure vertu, et le défaut d'application à remplir les devoirs de la vie civile, dez qu'on n'est pas surveillé, et qu'on n'a pour témoin, que l'œil de Dieu, qu'on ne redoute plus, regnent. L'Egoïsme en un mot, et toutes les passions, dont il est l'esclâve idolâtre, ont fait sous les drapeaux de la Philosophie, et de la tolerance les plus funestes progrez dans cette vaste Monarchie.

Or de tels maux, ô Sâge Léopold, exigent de grands rémèdes. J'ignore, si la Politique peut vous en fournir, qui soïent suffisans pour vous précautionner contre les contrecoups, que comme Souverain vous avez à en redouter dans l'ordre des choses humaines. Mais ce, qui est certain, et susceptible d'une démonstration, c'est, que dans l'ordre de Dieu, et relativement à votre conscience vous n'avez d'autre rémède efficace à opposer à ce torrent de maux, si non celui de retâblir la veritable Religion dans tous ses Droits, de lui rendre une entiere liberté, et d'accorder une sage protèction à l'Eglise Catholique Romaine, qui en est la seule Dépositaire, et l'Interprète légitime.

Je parle peut-être avec trop de liberté à un Grand Roi, mais je ne crains point de vous offenser, ô Monarque, parceque je sais, que votre Caractère personel vous engage à aimer les veritez utiles, et que celles, que je vous represente, le sont. Je respecte d'ailleurs sincerement et le haut rang, où Dieu vous a élevé, et vos vertus, par lesquelles vous l'ornez encore. Je parle en faveur de ma Sainte Religion, et de la Vôtre aujourd'hui si outragée ; et si je me sers de quelques expressions fortes, ce n'est point, que j'oublie ce, qui vous est dû, ni que je veuille m'arroger le ton de dicter des décisions, mais c'est parceque la forte persuasion, qui uniquement m'engage à écrire, n'admet gueres un langâge, qui exprimeroit trop foiblement ce qu'elles sent.

Loin de nous donc, ô Roi Léopold, l'influence des Impies, loin de nous

celles des Séctaires. Point d'impies, point de Séctaires sur nos têtes. Ne laissez plus gémir la vraie Religion sous les coups, que ces ennemis insidieux, et cruels lui portent armez de l'autorité publique. Point de Néckers Republicains pour Ministres, si vous êtes Roi ; point de Néckers Calvinistes pour arbitres de la Religion des Catholiques. Oh ! puissiez-vous nous régir par des hommes, qui unissent l'intégrité de la foi avec talens, et qui craignant Dieu vous servent fidèlement, mais sans détriment de la Religion avec l'attachement, qu'inspire une conscience droite. Tout n'a pas fléchi le genouil devant Baal, et de semblables hommes existent encore pour vous, si vous le voulez.

Soûtez par votre autorité (c'est le vœu de tous les vrais catholiques) celle du Saint Siège. Il n'y-a qu'une union réelle, et constante avec le centre de l'unité, qui présente une voie sûre de salut. Vous vous devez à vous, et à vos Peuples de la suivre, faites donc prêter la soumission convenable aux Décrets Apostoliques, sans qu'on ose en excépter la Bulle Unigenitus, et imposez silence aux Réfractaires. La cause est finie sans retour, Dieu veuille, que l'erreur finisse, et en attendant on doit lui soustraire les alimens, qui le perpetüent . . . .

Mais la liberté de la Presse, et le commerce typographique exigent encore une reforme bien plus exacte. L'Impie n'en veut aucune, le Séctaire ne la veut, que partielle, le faux Politique ne la veut qu'apparente, le Souverain Chrétien et Catholique la fait réelle, et entière. Le bien, et le mal moral existent, la vertu et le vice ne sont pas de vains noms, les sophismes peuvent égarer notre foible raison. Le langage des passions peut séduire notre foible cœur, il faut donc un frein à l'introduction, et à la circulation des mauvais livres. Ce n'est pas le tout. Dieu nous a donné une Religion, qui porte l'empreinte de sa main adorable ; un interprète infallible de cette Religion ; un culte interieur, et exterieur pour moïens de salut, et l'éternité pour terme. Il nous a commandé de nous conformer à cet ordre de Providence ; tout ce, qui s'y oppose, et ce, qui sollicite efficacement l'homme à y contrevenir, doit donc être considéré comme un mal d'un ordre superieur à tous les interêts purement humains, et reprimé comme tel par tout Souverain, qui professe la veritable Religion, et qui croit sincerement, que Jesus Christ le jugera inévitablement un jour. Voila la règle invariable, qui doit proscrire de tout etât Catholique bien administré tous les écrits contraires au Catholicisme, et aux bonnes mœurs. Si les circonstances contraires à l'application de ce principe ne permettent pas, qu'on le mette immédiatement en exécution, elles prouvent d'autant plus la nécessité du rémède. Et quel devoir de conscience plus stricte y-a-t-il pour un Souverain, que celui d'abolir le plûtôt, qu'il est possible, les scandales publics, et sur tout lorsqu'ils tendent à détruire, ou à alterer la vraie Religion ? . . . . Les scandales sont déjà évidens, très-grands, innombrâbles, et ils tendent directement, ô Roi Apostolique, à la perversion religieuse totale des Peuples de votre vaste Monarchie. Il faut donc chercher, et employer efficacement, et au plûtôt les moïens capâbles d'arrêter dans sa course ce torrent débordé destructeur de tout bien.

Le premiere démarche indispensable pour cela est sans doute celle

d'éloigner de toute administration en ce genre ceux, qui en ont déjà abusé, et principalement ceux, que la voix publique de tous les gens de bien vous a déjà désignés, et ne cessera de vous indiquer comme des Despôtés Littéraires Corrupteurs de la Religion, qui emploie tour-à-tour contr'elle et le bel esprit de Voltaire, et les ruses hypocrites des Jansenistes, et l'autorité, qu'on leur a malheureusement confiée. Sans ce préliminaire indispensable, ô Sâge Léopold, vous batiriez sur le sâble tout projet quelconque même le plus utile pour la conservation de la foi. Il faut ensuite surroger à ceux, qui occupoient si indignement cette place avec ses dépendances, des vrais amis de la Religion, savans, et sâges, qui veillent, et sâchant la faire respecter. Ils doivent assurément être moderez et discrets pour ne pas exciter des réclamations légitimes ; mais il est encore bien plus essentiel, qu'ils soient fermes à ne se laisser ébranler ni par aucune vuë d'intérêt, ni par aucun faux raisonnement, ni par aucune crainte quelconque au point de permettre ou l'impression, ou l'introduction d'aucun livre dangereux soit pour la Religion, soit pour les mœurs. Choisir des hommes de ce caractère, et les soutenir à quelque prix, que ce soit, ce sera éléver la plus forte barrière, qu'il dépende de vous, ô Monarque, d'avoir pour la sûreté de votre conscience sur ce point.

Allez plus loin, et aprez avoir fermé autant que le bras de l'homme le peut, les sources empoisonnées du mal, ouvrez celles du bien. Je sais par la voix publique, que je parle à un Prince, qui placé au premier rang parmi les Mortels, connoit cependant par lui-même animé du beau desir de s'instruire, ce que peuvent et le goût de la lecture, et le choix des livres. Faites donc agir en faveur de la Religion, ô Sâge Léopold, ces puissans ressorts sur l'esprit, et sur le cœur des hommes. Que cette divine Religion paroisse tout entiere dans son éclât aux yeux de quiconque veut s'instruire, et avec l'enchaînement des connoissances utiles, qu'ell a répânduës sur la terre, depuis l'enfance du monde jusqu'à nos jours, en nous révélant la grandeur, et la dépravation de notre origine, et la grand reparation de nos maux, et avec les preuves de la certitude absoluë des faits, qui l'établissent, et avec la sainteté céleste de sa doctrine seule capable de reformer tous les cœurs dociles à sa voix, et avec le sceau de Dieu, des Prophéties, et des miracles, dont elle est munie, et ses milliers de Martyrs, et ses grands hommes, et sa propagation admirable, et la Sagesse de sa Constitution, et tous ses moïens efficaces de salut, par lesquels elle a fait germer constamment les plus hautes vertus dans tous les lieux, où elle a pû en déployer la force. Cela peut s'obtenir par la moïen des livres, et la lumière de la verité operera la conviction, le feu de sentiment excitera à la conversion. Il faut seulement faciliter la circulation de bons livres soit polémiques, soit ascétiques, qui purs pour la Doctrine parlent des objets de la foi avec la force, et avec la majesté du savoir, et du génie, avec l'exactitude de la science, avec onction, et dignité . . . .

Tout cela seroit cependant très-peu pour un Monarque vraiment Chrétien, si vous ne rendiez une liberté entière à l'Eglise. Votre Religion et votre Sagesse vous ont déjà dicté le fond de cette verité, souffrez seulement que je fasse quelques observations sur les conséquences légitimes, qui en derivent.

C'est à Simon Pierre, à un Pêcheur de la Galilée et à quelques autres hommes vulgaires à peu près de la même classe, que le Fils de Dieu a confié expressément avec le dépôt des vérités de la foi, et l'Apostolat le gouvernement de son Eglise. . . . Ni la conversion de Constantin le Grand à la foi, ni le Christianisme de ses Successeurs ne changerent rien, et ne pouvoient rien changer à cette constitution établie par Jesus Christ. Et si l'Eglise reclama souvent l'assistance de leur bras puissant, et si elle les décora du titre de ses Protécteurs, ce fut simplement pour être défendue par ses enfans contre ses ennemis, et pour honorer ses Défenseurs, mais non pour partager avec eux une autorité, qui lui a été transmise inalienable. . . . Wicliff, et Hus, et plus clairement encore Luther, et Calvin furent proprement les premiers, qui livrerent entièrement la Religion, et toute l'autorité, que son administration exige, entre les mains des Princes, et en dernière analyse du Peuple. Cela étoit digne d'eux, et de leur système. Mais ce, qui porte avec soi une inconsequence frappante, et souverainement odieuse, c'est, que des hommes, qui se disent Catholiques, cherchent à les imiter. Ce sont des faux frères, des Politiques dépravés, ennemis de notre Religion, qui n'en portent le masque que par convenance. Ils ne voient dans l'héritage de Jesus Christ qu'un objet de trafic. Leur politique envisage l'Eglise, comme une Province ennemie, qu'ils veulent conquérir, ou ravager ; et lorsque les Princes Catholiques, qu'ils entourent, ont encore trop de religion pour adopter cette idée, ils savent pallier avec sagacité leurs agressions. Ce sont eux, qui ont rempli les Universitez, et les Academies de la Monarchie de Professeurs impies, ou Séctaires, qui revêtus du manteau de l'autorité ont soufflé de toute part le poison de leur doctrine. Ce sont eux, qui veulent gouverner par des Théologiens mercenaires les Successeurs des Apôtres, et qui leur aient arraché l'éducation de la jeunesse ecclésiastique, ont su revêtir de couleurs specieuses aux yeux de Joseph Second l'entreprise la plus injuste, et la plus pernicieuse, que depuis le regne de l'Apostât Julien on ait tramée dans aucun état Catholique . . . . Quelle injustice peut-il-y avoir plus manifeste, que celle de dépouiller l'Eglise Catholique du Droit inherent, qu'elle a comme Société religieuse de se choisir parmi ses enfans pour Ministres de son culte, ceux, qu'elle y juge propres, tandis qu'on laisse en même tems exercer pleinement ce Droit en paix, et au Juif même, et à l'herétique, et au Schismatique.

Ah ! Brisez, ô Sâge Léopold, ces chaînes indignes. Eloignez de vos Universitez, et de vos Academies tous les Professeurs, qui ont enseigné des Doctrines condamnées par l'Eglise, et que ceux, qui seroient tentés de les imiter, sachent, qu'ils ont à craindre la juste animadversion de l'Episcopat, s'ils s'écartoient de leurs devoirs. . . .

Puissant Monarque, daignez écouter ma foible voix. Excitez, et favorisez de semblables entreprises, vous aurez procuré à vos Peuples, en Roi vraiment Catholique, les plus vrais, les plus grands de tous les biens la paix de l'Ame, l'amour vif, et permanent de la vertu, l'espérance légitime d'un bonheur éternel.

Je dois seulement encore ajouter que pour perpétuer les effets salutaires . . . . il est indispensable, que la religion, et le zèle de Votre Majesté

s'attachent à multiplier le Clergé sur tout Régulier trop déchû pour le nombre dans vos vastes états. Sans une fréquentation convenable des Saints Sacremens la piété du peuple ne se soutient point, et sans un nombre convenable de Religieux, qui prêtent la main aux Pasteurs ordinaires (nombre, qui bientôt n'existera plus dans votre Monarchie) cette fréquentation devient moralement impossible. . . . La suite de mes idées m'y a conduit, j'en sens toutes les conséquences, mais n'importe, je sais, que je parle à un Monarque équitable, l'amour seul, que Dieu me donne pour sa Religion, m'anime. Je vais manifester le dernier de mes vœux, qui embrasse tous les autres, je vais le dire, Puissant, et Sâge Léopold, rétablissez les Jésuites . . . .

J'ai vécu pendant prez de 16. ans parmi les Jésuites, j'y-ai-vû de grandes vertus, et je n'y-ai point vû de vices. Quelle pureté de mœurs n'y-ai-je pas admiré mille fois dans nos Religieux, quelle piété sincere, quelle application à l'étûde, que de vraie Philosophie. Inviolablement attaché au Catholicisme, et aux loix de la conscience le Jésuite les soutenoit au prix de sa tranquillité, et de sa vie. Mais dez que ces devoirs sacrez étoient remplis, il étoit doux, et affâble, et bienfaisant envers tous les hommes. Je ne suis point surpris, qu'un tel corps caractérisé d'ailleurs par une administration sâge et ferme, par l'ordre, et par la décence, par un esprit distingué de zèle, et de courâge, ait dans l'espace de moins de deux siècles, et demi pû donner à l'Eglise des Xaviers, des Borgia, des Regis, des Louis de Gonzague, des Stanislas Kostka, et des troupes de Martyrs, qu'il ait allumé le flambeau du savoir, et le feu du génie sous les auspices de la Religion, qu'il ait arrêté longtems comme une forte digue le torrent des herésies, et de l'impiété, qu'il leur ait arraché des milliers de victimes, et sanctifié par les plus hautes vertus de milliers d'âmes généreuses, qu'il ait étendu le regne de la foi dans l'Affrique, et dans l'Inde, . . . . en un mot qu'il ait fait rétentir d'un Pôle à l'autre dans les deux hémispheres au prix de mille travaux surmontez avec une constance invincible la gloire du nom adorâble de Jesu Christ.

Ah ! Rétablissez, ô Monarque, un tel Institut dans vos états, fournissez un moïen de salut si puissant à vos Peuples, d'édification à toute l'Eglise. et de consolation à tant d'âmes vertueuses, qui le desirent ardemment, C'est une entreprise vraiment digne de votre Sâgesse, et qui fraïera le chemin à toutes celles, que j'ai osé vous proposer. Si au milieu du tourbillon des grandes affaires, qui vous environnent, et des grands soins, qui vous assiègent de toutes parts, cet écrit peut parvenir jusqu'à vous, et exciter votre attention, il vous présentera quelques veritez peu goûtées aujourd'hui par les Grands de cette terre, mais qui n'en sont ni moins certaines pour cela, ni moins importantes.

Lorsque l'éclair de cette vie perissable aura disparu pour vous, et pour moi, lorsque le cours rapide, et irrésistible du tems nous aura transporté dans l'inévitable, et immense éternité, lorsqu'à la lumiere de Dieu nous verrons avec étonnement ce grand, ce nouvel ordre immuâble de choses, qu'une foi obscure, mais divine nous annonce maintenant, ces veritez subsisteront, et elles brilleront dans tout leur jour. L'évidence,

avec laquelle nous verrons alors, et toute la caducité des biens de cette terre, et la Majesté ineffable d'un Dieu, et la grandeur des recompenses éternelles, qu'il donne, et des peines éternelles, qu'il inflige, nous montrera, qu'il n'y-a de vrai bonheur pour l'homme, que celui d'être un membre vivant de l'Eglise de Jesus Christ seule Dépositaire de l'autorité Divine de lier, ou délier les âmes dans le tems pour l'éternité. La vraie Sâgesse, Léopold, consiste donc à apprécier maintenant ces veritez, comme elles meritent de l'être. Que sert-il à l'homme de gâgner le monde entier, s'il perd son âme.

---

### Beilage II.

1764, die martis 21<sup>a</sup> Augusti. Advenit heri Friburgum ex provincia Mediolanensi M. Diesbach, audit. theol. 1<sup>mi</sup> anni, Bernensis, antea Aatholicus, et centurio sub legione pedestri regis Sardiniae. — Die veneris 24<sup>a</sup>, M. Diesbach abiit in Torny ad illustrmum comitem de Diesbach; die sabbati 25<sup>a</sup> rediit; die lunae 27<sup>a</sup> iterum abiit in Torny; die veneris 31<sup>a</sup> rediit. Die mercurii 5<sup>a</sup> septembris pransus est extra urbem apud dnam comitissam d'Affry; die jovis 6<sup>a</sup> prandium in urbe sumpsit apud illustrmum Dum comitem de Diesbach, die sabbati 8<sup>a</sup> inchoavit exercitia sacra pro sacerdotio. Die sabbati 22<sup>a</sup> rediit M. Diesbach qui in praedio celsissimi nostri Episcopi SS. ordines subdiaconatus, diaconatus et presbyteratus acceperat. Die sabbati 29<sup>a</sup>, in festo St<sup>i</sup> Michaelis Archangeli templi patroni, hora 8<sup>a</sup> officium, sub quo in ara Beatae Virginis assistente R. P. Rectore (Alexandro Vonderweid) et ministrantibus duobus magistris primam Deo hostiam litavit M. Diesbach; idem postea finito officio gallice ad populum dixit. In prandio duplex quadrante post 10<sup>am</sup> ad mensam rotundam in refectorio positam accessere praeter nostros hospites externi duo Illustmi Dni comites de Diesbach in Torny, illud d<sup>ns</sup> Fegeli, praefectus in Montagny, et tres patres Galli. P. Rector et P. Diesbach tractati ut hospites in coena, quae hodie fuit habita. — Die martis 22<sup>a</sup> octobris redit ante prandium ex Torny P. Diesbach provinciae Mediolanensis. Die 25<sup>a</sup> discedit Lucernam versus P. Diesbach inde prosecuturus iter Mediolanum provinciam suam (*Diarium collegii St<sup>i</sup> Michaelis Frib. Helv. 1764, f. iis 276-280*).

Praedium celsissimi Di Joseph-Nicolai de Montenach, episcopi Lausannensis, erat in vico Russy, paroch. Dompierre, dit. Friburg. Ibidem exstat adhuc capella St<sup>o</sup> Nicolao dicata, anno 1721 a nobili familia de Montenach fundata.

---